

Interview: Andrea Maria Schenkel, Arztgattin und dreifache Mutter aus der Nähe von Regensburg, ist vom Erfolg ihrer düsteren Krimis selbst überrascht

„Ich bin eher ein lustiger Mensch“

Von unserem Redaktionsmitglied
Michaela Roßner

Ihr Debüt „Tannöd“ gilt als die Krimi-Entdeckung des Jahres 2006 – und die Geschichte des Serienmörders „Kalteis“ verkauft sich ebenfalls bereits glänzend. Über Nacht wurde die bayerische Hausfrau und Mutter Andrea M. Schenkel zur Prominenten. Vor ihrer Lesung im Deutsch-Amerikanischen Institut in Heidelberg sprach sie unter anderem über die schwarze Seite Ihrer Seele.

„Tannöd“ ist ein Riesen-Erfolg – und „Kalteis“ ist ebenfalls ganz oben auf den Bestsellerlisten – macht Ihnen das Angst?

ANDREA M. SCHENKEL: Es freut mich wahnsinnig, aber so richtig glauben kann ich es ehrlich gesagt noch nicht.

Wie hat sich Ihr Leben verändert?

SCHENKEL: Ich bilde mir zwar ein, dass sich noch nicht so viel veränderte, aber tatsächlich hat sich natürlich sehr viel verändert. Schon allein deshalb, weil ich wesentlich weniger zu Hause bin. Und wenn ich zu Hause bin, dann habe ich auch noch viel mehr zu tun.

Was hat sich verändert in Ihrem Leben im Dorf?

SCHENKEL: Wenig. Die Menschen, mit denen ich vorher befreundet war, sind auch jetzt für mich wichtig. Schön ist, dass ich bei meinen Reisen immer wieder Besuche bei Freunden einschleichen kann. Die Zeit nehme ich mir einfach.

„Tannöd“ vereint alle Grausamkeiten, die sich Menschen ausdenken können – von Inzest bis Missetat – von Fremdarbeitern. Haben Sie zu dick aufgetragen?

SCHENKEL: Nein, überhaupt nicht. Es gibt meiner Meinung nach ziemlich genau die Situation im Nachkriegs-Bayern wieder, zum Beispiel den Umgang mit Fremdarbeitern. Darüber wird immer noch nur verschämt gesprochen. Es gab hier auch keine Reaktionen nach der Veröffentlichung. Im Ausland schon eher: In Dänemark bin ich mehrfach darauf angesprochen worden.

Andrea M. Schenkel

■ Andrea Maria Schenkel (Jahrgang 1962) lebt in der Nähe von Regensburg als Arztgattin und Mutter von drei Kindern.

■ Das Manuskript „Tannöd“ kassierte fünf Absagen von Verlagen – bevor der Hamburger Verlag „Edition Nautilus“ ihn als literarischen Spitzentitel des Frühjahrsprogramms im **Januar 2006** herausbrachte.

■ „Tannöd“ wurde mit dem **Deutschen Krimi Preis 2007**, dem Friedrich-Glauser-Preis 2007 (Debüt) und dem Corine-Leser-Preis 2007 ausgezeichnet.

■ Der zweite Roman „Kalteis“ erzählt die Geschichte eines Serienmörders nach, der in den 30er Jahren lebte.

■ Das neue Buch landete sofort auf Platz 1 der Krimi-Welt-Bestsellerliste sowie der Spiegel-Bestsellerliste.

Nach dem Erfolg des Debüts mussten Sie sich mit Plagiatvorwürfen auseinandersetzen. Wie ist der Stand der Dinge?

SCHENKEL: Im Februar gibt es eine mündliche Anhörung. Ich sehe dem sehr gelassen entgegen, denn alles, was ich geschrieben habe, steht in den Akten, und die kann Jeder nachlesen. „Tannöd“ beruht auf einem wahren Fall, und zwar dem Mord von Hinterkaifeck. Das ist in Bayern so etwas wie ein Mythos. Die Geschichte kennt dort eigentlich jeder.

Das Buch wird verfilmt. Haben Sie Mitsprachemöglichkeit?

SCHENKEL: Die Rechte sind sehr früh verkauft worden, bevor das Buch bekannt wurde. Die Dreharbeiten beginnen im März, und ich hatte noch keine Gelegenheit, mir den Drehort anzuschauen.

Sind Sie da überrollt worden?

SCHENKEL: Den Erfolg von „Tannöd“ konnte man nicht vorhersehen. Ich habe mich natürlich sehr gefreut, dass die Rechte zu einem Zeitpunkt verkauft wurden, als das Buch noch mehr oder weniger ein Geheimtipp war. Momentan wird am Drehbuch gearbeitet.



Andrea Maria Schenkel ist mit ihrem zweiten Roman „Kalteis“ wieder ganz oben in den Bestsellerlisten gelandet. Im Heidelberger Deutsch-Amerikanischen Institut las sie jetzt aus beiden Krimis – und antwortete auf Interviewfragen. BILD: ROTHE

Zu Ihrem neuen Buch „Kalteis“, beruht das auch auf einer historischen Vorlage?

SCHENKEL: Ja, es erzählt die Geschichte von Johann Eichhorn. Es ist eigentlich einer der bestuntersuchten Kriminalfälle in Bayern. Ich bin 1999 durch einen Ausstellungskatalog auf ihn gestoßen. Der Fall wurde aber total vergessen, obwohl er so spektakulär war. Das lag natürlich daran, dass er sich in den 30er Jahren ereignete und es passte vielleicht auch nicht unbedingt in die politische Landschaft damals. Der Krieg hatte bereits begonnen, und sogar bis 1939 gab es nur in zwei, drei Zeitungen eine ganz kleine Notiz. Eichhorn ist von einem Schnellgericht abgeurteilt und dann sehr schnell vergessen worden.

Sie litten als Kind unter Schreibschwäche. Haben Sie daraus nun eine Stärke gemacht?

SCHENKEL: Ich bin Linkshänderin. Meine Mutter hatte durchgesetzt, dass ich nicht umgelehrt werde, ich war die erste Linkshänderin, die links bleiben durfte. Aber ich musste trotzdem in der Schule das Blatt halten wie eine Rechtshänderin, und es gab auch keine speziellen Füller. Deshalb war ich damals einfach unheimlich langsam. Heute schreibe ich natürlich mit dem Computer.

Der dritte Roman ist in Arbeit?

SCHENKEL: Er ist in Arbeit, steckt aber im Moment.

Wird es wieder eine düstere Geschichte sein?

SCHENKEL: Ich empfinde es gar nicht als so düster, was ich schreibe. Solche Reaktionen wundern mich. Meine Schilderung ist eher ungeschminkt, ehrlich, realistisch. Vielleicht sieht man es anders, wenn

man schreibt. Im normalen Leben bin ich ein eher lustiger Mensch.

Leben Sie dann in Ihren Büchern die schwarze Seite Ihrer Seele aus?

SCHENKEL (lacht): Vielleicht ist das wie bei den Komikern, die auf der Bühne witzig sind und im Leben humorlos.

Sind Sie auch beim Kaffeeklatsch eine so spannende Erzählerin wie in Ihren Büchern?

SCHENKEL: Meine beste Freundin Sabine ist auf jeden Fall dieser Meinung. Sie könnte mir stundenlang zuhören.

Aus dem Talent schlagen Sie sehr spät Kapital...

SCHENKEL: Familie und die Kinder standen bisher an erster Stelle – die traditionelle Frauenrolle eben.